

Leben

Alexandra Riegler

Bakterien aus dem Hinterhalt



Die Plastikschutzhülle Grip-Guard schützt Hände, wenn diese sich um Einkaufswagen-griffe legen. Das kann nämlich gefährlich werden, weil dort Bakterien wohnen, mitunter sogar tödliche. Behauptet jedenfalls der Hersteller, bevor er fragt: „Wie viele Leute vor Ihnen hatten wohl die Hände auf diesem Griff?“ Und: „Wo waren all diese Hände davor?“

Amerika putzt sich, weil es gern gut riecht und Angst vor Bakterien hat. Mütter fürchten im Rahmen von Putzmittelwerbendungen, Talk- und Nachrichtenshows um ihre Jüngsten, wenn sie das heimische Bad, bereits strahlend und nach Zitrone duftend, betreten. Man weiß ja nie. Das Böse lauert auch in Trinkwasserbrunnen, Abwaschbecken und -schwämmchen, Flugzeugtoiletten und Handtaschen. Von Bakterienkulturen auf Telefonapparaten und PC-Tastaturen wussten wir ja schon. Das jüngste Aufwallen von Panik geht auf die Todesfälle zweier Teenager zurück, die antibiotikaresistenten Bakterieninfektionen erlitten. Mit allgemeiner Sauberkeit hat dies nur bedingt zu tun. Zwar war die Desinfektion der Schulen, wo die Ansteckung vermutet wurde, der logische nächste Schritt. Die eigentliche Ursache liegt jedoch im Umgang mit Antibiotika, die viel zu leichtsinnig verschrieben werden. Mit noch rigoroseren Putzroutinen zu reagieren, um das persönliche Risiko zu reduzieren, mag zwar einleuchten. Wenngleich sich angesichts des Aufwands – mehrmals wöchentlich zu desinfizierende Handtaschen, Kühlschränke – bald die Frage stellen dürfte: „Lebst du noch, oder putzt du schon?“ Die Substanzen, die beim großen Reinemachen zum Einsatz kommen, verschärfen die Lage jedoch weiter. Sie stehen im Verdacht, noch widerstandsfähigere Bakterien heranzuzüchten.

Astrid Kasperek

Seas Wödbesde



Ein pickeliger junger Mann und ein schlaksiges Mädchen treffen sich frühmorgens bei der Straßenbahnhaltestelle. „Seas Wödbesde“, begrüßt der stimmbrüchige Knabe seine Angebetete. Sie verstehen nur Bahnhof? Nicht traurig sein, aber dann gehören Sie bereits zum alten Eisen. Lesen Sie trotzdem weiter, wenn Sie an der Auflösung des Sprachrätsels interessiert sind. Ich helfe Ihnen ein bisschen beim Raten. Das Wort „Wödbesde“ kann auch durch „Ollabesde“ ersetzt werden. Jetzt ist

es schon einfacher, oder? Bingo. Gemeint ist die allerbeste oder weltbeste (wödbesde) aller Freundinnen. Sind sie nicht romantisch, die Teenies von heute? Wenn nach der Begrüßung die Frage „Gez?“ gezischt wird, ist das nicht die Einleitung eines bösen Streits zwischen den Liebenden, sondern eine ernst gemeinte Frage nach dem gegenseitigen Befinden. Übersetzt in die Erwachsenensprache: „Wie geht's?“ Statt „Gez?“ wird auch oft „Was geht ab?“ gefragt. Es folgt meist ein angeregtes Gespräch, in dem die Worte „cool“, „krass“, „g'schissn“ (Verzeihung, aber das ist ein Originalzitat), „geil“ und „gründig“ eindeutig dominieren. „Lolend“ ziehen die Kids dann von dannen. Wie, den Ausdruck „lol“ kennen Sie auch nicht? Nie gechattet, was? „Lol“ kommt aus der Chat-Sprache und bedeutet „laut lachen“ (laughing out loud, lol). Und laut lachen ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Kommunikation von Mädchen im Alter von zehn bis 16. Zu Hause ändert sich das Sprachverhalten der laut Pubertierenden jedoch schlagartig. Auf lästige elterliche Fragen wie „Wie war's denn in der Schule?“ folgt, wenn sie sich überhaupt zu einer Reaktion auf Erwachsenengelaber herablassen, ein genervtes „Ja, eh“. Die Frage nach dem Schwierigkeitsgrad der Mathe-schularbeit wird mit einem „Geht so“ quittiert. Zwei-Wort-Sätze prägen die kurzen, meist einseitigen Dialoge zwischen den Generationen. Das war's. Seas, ich geh abchillen.



Al Gore ist auch ein Showman. Er und sein Tross zeigen eindrucksvoll auf, was die Kunst des Möglichen in der PR ist. Ein Paradebeispiel für die Promotion eines Nobelpreisträgers. Foto: epa

Nach dem Nobelpreis kommt die Betroffenheit

Viel reden, aber keine Fragen zulassen – ein schlaues PR-Konzept?

Thomas Jäkke

Waren es nun 150.000, 180.000 oder gar nur 120.000 Euro oder Dollar? Al Gore hat gepunktet, auch wenn er Teile der Gage für wohltätige Zwecke spendiert. 1000 Menschen waren zum Mobile-Future-Talk geströmt, um den Ex-Vize-Präsidenten der USA zur Klimaerwärmung reden zu hören. Alle kamen mit dem Taxi oder Privatauto, jeder für sich, wohl kaum jemand mit Öffis oder Rad. Was hätte Al Gore wohl dazu gesagt? Nicht viel, gilt es doch, so Gore, die Politik aufzurütteln. Nur so sei die Lage zu verändern. Dass man mehr mit dem Handy telefonieren solle, weil dies viele Meetings und Wege überflüssig macht, darüber wurden die Menschen in der Hochspannungshalle im Arsenal in Wien ein passant aufgeklärt.

Fragen hätte man Al Gore gerne gestellt. Nur: Seine PR-Agen-

tur macht halt keine halben Sachen. Interviews: Fehlanzeige. Der Mann ist beschäftigt, tourt er doch nach der Vergabe des Friedensnobelpreises Anfang Oktober noch mehr in der Welt herum.

Nachdem die Sinnhaftigkeit der Demokratie für Umweltschutz, die Bedeutung des Breitbands und Gores Engagement im Hauptbroterwerb bis zu seiner Umweltschutzmission in weniger als 30 Minuten abgehandelt worden waren, wäre es eigentlich an der Zeit gewesen, sich den Fragen zu stellen.

Und nun?

Spötter behaupten ja allen Ernstes, Gore hätte den Nobelpreis dank seiner Powerpoint-Präsentation gewonnen. Na, na. Ein wenig zu böse, die Kritik, die aber etwas harscher geworden wäre, hätte man die vor der Halle postierten Zettelverteiler vorgelassen, die schon eini-

ge Fragen parat gehabt hätten. Etwa: Wie würde der Friedensnobelpreisträger heute als Präsident mit der Entscheidung aus der Clinton/Gore-Ära umgehen, als die Mitfinanzierung von Plan Columbia beschlossen und so in Kolumbien, Ecuador und Venezuela Entlaubungsmittel gesprüht wurde, unter dem Menschen und Umwelt heute noch leiden? Oder ganz banal: Welche Aktionen würde Gore setzen, um den Ressourcenverbrauch nachhaltig zu gestalten?

Eine Plauderei zwischen dem Dreigestirn des Abends, Al Gore, ORF-Anchorman Armin Wolf und Telekom-Austria-Chef Boris Nemsic, führte die Zuhörer mit einem guten Gefühl in den Abend, auch wenn sie mit der dicksten Karosse später wieder abreisten. Wo war „An Inconvenient Question“ – eine unangenehme Frage, wie das Motto des Abends lautete? Einfacher: Was nun, Mister Gore?

Consultant's Corner

Speaking the Same Language

People's trust (29 Oct. issue Director) is now the leading component influencing corporate performance and innovation. Recent research (W. Chan Kim, Renee Mauborgne, Insead) proved people need not even agree with management if trust is established. To do that leaders need to recognize their responsibility in creating the culture of communication and „messaging“. For example the mission statement of the Wall Street Journal – „in all things first, in many things alone“ (Charles Dow, Edward Jones) communicates values and purpose as clearly today as in 1889. Since leaders influence „by example“, companies communicate a great deal in how they praise and promote.



If teamwork is emphasized but bonuses are allocated to highly politicized individuals, it multiplies similar behaviour. A leader who is an information ownership freak sets the tone of closed communication leading to distrust and non-innovation. Good communication, Robert Louis Stevenson stated, is a matter of avoiding misunderstanding. We have so many technical modalities to communicate, yet our messages are often delivered via other channels. It's time to listen to the subterranean conversation or as we see in countless incidents, when disasters occur, they are often attributed to a communication breakdown.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners